

BÜCHER

EINE „NEUE“ ARBEITSLOSIGKEIT

Rezension von: Viktor Steiner,
Determinanten individueller Arbeits-
losigkeit. Mikroökonomische Er-
klärungsansätze und empirische Ana-
lysen für Österreich, Dissertation der
Johannes Kepler-Universität Linz,
Nr. 84, Wien 1990, 216 Seiten.

Die Wiederkehr der Arbeitslosigkeit in den OECD-Staaten seit Mitte der siebziger Jahre stellte sowohl die Wirtschaftswissenschaft wie auch die Wirtschaftspolitik vor eine Fülle von Problemen. Da war einmal die Erkenntnis, daß das keynesianische Instrumentarium nicht ausreichte, um längerfristig ein Steigen der Arbeitslosigkeit zu vermeiden, zunächst, weil der politische Wille fehlte, es anzuwenden, vor allem aber deshalb, weil es sich nicht dazu eignet, über größere Zeitperioden eingesetzt zu werden – schon gar nicht, wenn eine legere Budgetpolitik in der Hochkonjunktur die Voraussetzungen dazu eingeschränkt hatte.

Darüberhinaus aber gesellte sich ein völlig neuartiges Phänomen hinzu: die Arbeitslosigkeit nahm in der Rezessionsphase zwar zu, aber im Gegensatz zur Vergangenheit ging sie im folgenden Aufschwung nicht mehr zurück. Die einsetzende Beschäftigungsexpansion wurde kaum mehr durch Arbeitslose ermöglicht, sondern die Unternehmer griffen auf neue Arbeitskräfte, also auf eine Ausweitung der Erwerbstätigkeit zurück. Diese Erscheinung ließ sich auch in Österreich schon Ende der achtziger Jahre feststellen, er-

lebte jedoch 1990 ihren Höhepunkt. In diesem Jahr kam es zu einem explosiven Beschäftigungswachstum von 67.000 oder 2,3 Prozent der Unselbständigen, welches im Gegensatz zu allen Erfahrungen der Vergangenheit von gleichfalls kräftig steigender Arbeitslosigkeit begleitet war. (Die Rate erhöhte sich von 5 Prozent auf 5,4 Prozent.) Diese Situation war offensichtlich durch die vollkommen verfehlt arbeitmarktpolitische Entscheidung ermöglicht worden, eine Obergrenze für die Zahl ausländischer Arbeitskräfte festzulegen und bis zu diesem Limit den Zugang zum österreichischen Arbeitsmarkt freizugeben. Als Folge davon bestand gegen Jahresende der gesamte – beträchtliche – Beschäftigungszuwachs aus Ausländern.

Brachte schon die Regeneration der Neoklassik eine Belebung der Arbeitsmarkttheorie mit sich, freilich mit dem Ziel, die Existenz von Arbeitslosigkeit unter Bedingungen auch flexibler Löhne zu erklären, so widmete sich die Forschung dem Phänomen der Hysterisis, also der Persistenz von Arbeitslosigkeit bei expandierender Beschäftigung mit besonderer Intensität. Auch Steiner geht in seiner Dissertation an der Universität Linz davon aus, daß sich eine sinnvolle Erklärung der gegebenen Arbeitsmarktlage eher in den persönlichen Charakteristika der Arbeitslosen finden lasse.

Nach einem Überblick über die theoretischen Ansätze der Mikro-Ökonomie zur Erklärung der Arbeitsuche und des Kündigungsverhaltens präsentiert er eine Analyse der Entwicklung des Standes von Arbeitslosen und offenen Stellen am Arbeitsamt Linz im Zeitraum 1983 bis 1986.

Hiebei gelangt er zu dem Ergebnis, daß die Abgänge aus der Arbeitslosigkeit dreimal so hoch sind, wie der Bestand, die mittlere Spannedauer vier

Monate beträgt und mehrmalige Betroffenheit während eines Jahres eine untergeordnete Rolle spielt. Die individuellen Abgangschancen aus der Arbeitslosigkeit werden primär durch persönliche Faktoren bestimmt, wobei neben den notorischen Determinanten (schwere Vermittelbarkeit, Alter, frühere langfristige Arbeitslosigkeit) auffällt, daß Absolventen einer abgeschlossenen betrieblichen Ausbildung zu dieser Gruppe zählen.

Umgekehrt bleiben auch die Stellenangebote für Arbeitskräfte mit Lehrabschluß am längsten unbesetzt, wie denn allgemein zu sagen ist „daß ein hoher Stellenandrang weder mit einer wesentlich niedrigen Laufzeit der offenen Stellen, noch mit einem Anstieg der Arbeitslosigkeitsdauer verbunden ist“ (S. 98).

Wie viele andere Studien findet er keinen Zusammenhang zwischen der Einkommensersatzrate und Dauer der Arbeitslosigkeit. Die Wiederbeschäftigungschancen steigen mit der Häufigkeit von zugewiesenen Stellen. In diesem Zusammenhang stellt der Autor fest, daß einem Großteil der Arbeitslosen dieses Arbeitsamtbezirkes überhaupt keine Angebote zugewiesen wurden.

Langfristige Arbeitslosigkeit in der Vergangenheit reduziert die Wiederbeschäftigungschancen, nicht hingegen die Dauer der gegebenen Arbeitslosigkeitsspanne. Mit der Dauer steigt auch die Abgangswahrscheinlichkeit entsprechend der Suchtheorie. Hypo-

thesen des Humankapitalverlustes und von Stigmatisierungseffekten konnten somit nicht verifiziert werden.

Mit seiner Studie, die Steiner mit beträchtlichem statistischen und ökonomischen Skill verfaßte, hat er einige bekannte individuelle Ursachen für das Entstehen von Arbeitslosigkeit erhärtet, manche neue gefunden. Das interessanteste Phänomen stellt zweifellos die geringe Wiederbeschäftigungschance für Personen mit Lehrabschluß dar, für welche gleichzeitig die offenen Stellen lange unbesetzt bleiben. Das mag mit dem Anspruchsniveau der Betroffenen zusammenhängen und stellt auch den „Facharbeitermangel“ in Frage. Ob diese Antwort befriedigt, sei dahingestellt. Sollte es sich hier vielleicht um ein ähnlich rätselhaftes Phänomen handeln, wie der Aktivitätsratenrückgang der Männer im Haupterwerbsalter?

Aber damit bewegt man sich bereits im Bereich der offenen Fragen. Auch Steiners Untersuchung vermag eigentlich keinen Beitrag zur Erklärung von Hysteresis zu leisten.

Wahrscheinlich ist das auch gar nicht möglich, wenn man institutionelle und soziale Faktoren in die Analyse nicht einbezieht. Letzteres freilich stellt keine Kritik an Steiners Studie dar, welche innerhalb des Rahmens, den sie sich setzte, wertvolle Ergebnisse vermittelte.

Felix Butschek

NACHDENKEN ÜBER ARBEITSLOSIGKEIT

Rezension von: Reiner Buchegger,
Kurt W. Rothschild, Gunther Tichy
(Hrsg.), Arbeitslosigkeit, Heidelberg,
Berlin 1990, Springer Verlag, 278
Seiten.

Kurt Rothschild führt in seiner Einleitung aus, daß vieles, was wir über Arbeitslosigkeit zu wissen glauben, noch immer von der tradierten Erfahrung der Massenarbeitslosigkeit der Zwischenkriegszeit bestimmt ist. Es ist daher zu fragen, was davon heute noch Relevanz hat und von welchen vertrauten Denkmustern man im Lichte aktueller empirischer Arbeiten besser Abschied nehmen sollte.

Die Forschungstätigkeit, deren Ergebnisse im vorliegenden Band zusammenfassend und abschließend referiert werden, wurde im Jahr 1985 als sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher Forschungsschwerpunkt „Dynamik der Arbeitslosigkeit und Beschäftigung“ der Universitäten Graz und Linz begonnen. Die Ergebnisse wurden in zwei Symposien einem kritischen Fachpublikum, das sich mit Koreferaten an der Diskussion beteiligte, präsentiert, wobei das zweite Symposium aus dem Jahr 1989 unmittelbar Gegenstand des hier besprochenen Buches ist.

Gerade die letzten beiden Jahre haben eine Reihe neuer Probleme am Arbeitsmarkt und teilweise eine Verschärfung der in den einzelnen Beiträgen untersuchten Probleme gebracht. Vieles, was zu Beginn des Forschungsprojektes noch Neuland war – z. B. Stromanalysen –, ist nun mehr Bestandteil einer jährlichen Strukturbe-

richterstattung über den Arbeitsmarkt. Daher werden hier nicht heutige Problemstellungen zum Ausgangspunkt einer kritischen Würdigung gemacht. Es soll mit einer Wortmeldung die mit dem Symposium angestrebte Diskussion mit Wissenschaft und Praxis fortgeführt werden.

Das Forschungsvorhaben steht für interdisziplinäre Zusammenarbeit. Soziologen und Ökonomen präsentieren ihre Sicht der Arbeitswelt. Natürlich greifen die Darstellungen nicht fugenlos ineinander, umso wichtiger wäre ein Brückenschlag. Ein Beispiel: Zum einen spricht Kuzmics in seinem Beitrag „Die Zivilisierung von Arbeit und Arbeitslosigkeit“ davon, daß sich „die schrumpfende Bedeutung von Arbeit . . . auch bei der immer geringeren Stigmatisierung von Arbeitslosigkeit“ ausdrücke (Seite 8). Andererseits zeigen die empirischen Belege, daß (Langzeit-) Arbeitslosigkeit Diskriminierungsprozesse und Stigmatisierung bewirkt. Gibt es eine Synthese dieser beiden Aussagen?

Es ist zweifelsohne wichtig, daß Forscher, deren Vorliebe ökonometrischen Modellen und statistischen Schätzmethoden gilt, mit solchen ins Gespräch kommen, die wissen, wie Zahlen für die Modelle zustande kommen. Zilian spricht in seinem Beitrag „Von Menschen und Zahlen: Zur alltäglichen Organisation der Arbeitslosenstatistik“ den Sachverhalt an, daß z. B. die Etikettierung „schwervermittelbarer“ Arbeitsloser weniger eine Sache von persönlichen Merkmalen und Eigenschaften des Arbeitslosen als der subjektiven Überzeugung der jeweiligen Arbeitsvermittler ist.

Ein weiteres Element allgemeiner Überzeugungen stellt Prisching in „Bilder der Arbeitslosigkeit: Strategien zum Umgang mit einem sozialen Problem“ zur Diskussion. Die Bildungsexplosion habe zwar eine starke Vermehrung von Bildungszertifikaten gebracht, aber die damit verbundenen Karriereerwartungen nicht erfüllt. Er sieht Arbeitslosigkeit als ein de-facto

nicht beseitigbares Problem, dessen Verursachung wobei die Schuld anderen zugeschrieben und das verdrängt wird. In den achtziger Jahren entsteht eine neue Sprache der Politiker, die Fortschritt durch Privatisierung, Deregulierung, Staatsentlastung und Zentralisierung verspricht, wobei unklar bleibt, wie das funktionieren soll (Seite 63).

Blattner referiert über Arbeitsmarktforschung in der Schweiz. Hier ist besonders der Hinweis interessant, daß mehr und mehr das Beschäftigungsverhalten der Unternehmer in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit rückt (Seite 92).

Empirisch werden folgende Zusammenhänge untersucht:

- Der Übergang von Jugendlichen vom Bildungs- ins Beschäftigungssystem (Zweimüller)
- Qualifikation und Arbeitslosigkeit (Moser)
- Individuelle Arbeitslosigkeit und zukünftige Arbeitsmarktbiographie (Steiner)
- Abgangsprozesse aus der Dauerarbeitslosigkeit (Ebmer)
- Regionale Arbeitslosigkeit und Regionstypen (Kubin)
- Direkte Beschäftigungseffekte des Handels zwischen Österreich und den Entwicklungsländern (Wölfigseder).

Die Zusammenfassung von G. Tichy beschränkt sich nicht auf die am Symposium präsentierten Studien, auch nicht auf den Forschungsschwerpunkt insgesamt. Durch eine differenzierte Darstellung der Entwicklungstendenzen am österreichischen Arbeitsmarkt werden Ansatzpunkte einer künftigen

Arbeitsmarktpolitik erkennbar. Es soll hier lediglich dem Vorschlag entschieden widersprochen werden, den Mikrozensus in seiner gegenwärtigen Form stärker zur Ergänzung der Arbeitsamtstatistik heranzuziehen.

Tichy sieht als Haupterklärung der ungünstigen Arbeitsmarktlage in den achtziger Jahren einen Nachfragemangel. Dazu kommt ein Einstellungsverhalten der Unternehmer, das Arbeitslose und vor allem Langzeitarbeitslose gegenüber noch Beschäftigten diskriminiert. Auch nimmt das Lohnsetzungsverhalten der Gewerkschaften bloß auf Kurzarbeitslose Rücksicht, nicht jedoch auf Langzeitarbeitslose. Hier kann Tichy allerdings keinen Vorschlag machen, wie eine solche Rücksichtnahme konkret beschaffen sein sollte. Tichy kommt zum Schluß: „Parallel zur Erhöhung der Nachfrage nach Arbeitskräften müssen daher Maßnahmen zur Reintegration der Arbeitslosen, zur Förderung ihrer Akzeptanz durch die Stellenanbieter geplant werden. Nachfragepolitik ist zwar so wichtig wie eh und je, als isolierte Maßnahme kann sie jedoch nicht mehr genügen; sie muß die neuen mikrotheoretischen Erkenntnisse über die Dynamik des Arbeitsmarkts berücksichtigen.“ (Seite 273)

Was allerdings die Frage aufwirft, wie die Nachfrage nach Arbeitskräften erhöht werden soll. Klassisch, über die Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen? Oder direkt in Form von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen oder Beschäftigungsinitiativen. Immer neue Fragen, die sich nach Abschluß der Diskussion stellen.

Irene Geldner